



# DAS GOLDENE FASS

KURZGESCHICHTE  
VON  
ANDREAS ARZ

Bildmaterial: Pixabay  
Text © Andreas Arz

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'A' and 'A' followed by a period, likely representing the author's initials.

**Das goldene Fass  
Der neue Rheingau 524  
Campingplatz Krimi  
Kurzgeschichte**

**von**

**Andreas Arz**

Rheingau  
Krimi



## Das goldene Fass

»Was ein Wetterche´«, blubberte ein zufriedener Gast des Geisenheimer Fassdorfes Rheingau524 vor sich hin, während er entspannt ein gut gekühltes Bier zu seinem Mund führte. Dies tat er nicht allein. An seiner Seite rekelte sich im Campingstuhl Dauercamper Karl Willi Becker und tat es ihm gleich. Die beiden hatten sich am Empfangsfenster des Fassdorfes kennengelernt, wo Chefin Jule, neben Begrüßung der Gäste, den Getränkeverkauf organisierte. Nachdem beide bereits mehrere Bierrunden alleine intus hatten und sich dabei ständig am Verkaufsfenster über den Weg liefen, war schnell eine neue Freundschaft geschlossen.

»Mensch Karl-Willi, hast du heut´ das gute Wetter für uns bestellt? Die Sonne massiert mir im wahrsten Sinne des Wortes de´ Ranze´.«

Dabei strich sich der knapp 70 Jahre alte Campinggast über seinen gut genährten Bierbauch. Karl Willi lachte und klopfte sich ebenfalls den Bauch. Er kam nicht umhin, die Floskel mit einem kleinen Seitenhieb auf seine liebe Trude zu kommentieren.

»Jo, da geb´ ich dir Recht. Wunderbare Sonne! Aber ich denk´, die lacht heut´ nur so schee´ vom Himmel, weil meine Frau de´ ganze Tag schon mit

Kopfweh im Wohnwage´ liegt. Wenn mein Hausdrache rauskommen würd´, versteckt sich die Sonne sicher wieder hinter de´ Wolke.«

Herzhaft lachten die Herren über Karl Willis Witz, auf Kosten seiner Frau. Doch als hätte es der Rentner heraufbeschworen, breitete sich ein Schatten über seinem Campingstuhl aus. Wütendes Schnaufen vertrieb das sanfte Rauschen des Rheines, und wie von Zauberhand verdunkelte eine Wolke die Sonne.

Karl Willis Lachen fror ein und er senkte die Bierflasche in seinen Schoß. Mit Angst in den Augen blickte er seinen Trinknachbar an und säuselte: »Mir schwant nix Gutes.«

Das Schnaufen wich einem gruseligen Knurren. Im Kampf gegen seine Nervosität begann Karl Willi mit einem leichten Schmatzen. Langsam drehte er sich um und blickte in die feurigen Augen seiner Frau Trude.

Mit zitternder Stimme brabbelte Karl Willi: »Hallo Schatz, ich dachte, du erholst dich von deinen Kopfschmerzen im Wohnwage´?«

Trude zischte wütend: »Ich dachte, auch ein Hausdrache braucht frische Luft und sollte seinen Mann davor bewahren, sich einen Sonnenbrand einzufangen.«

Dabei packte sie ihren Ehemann am Schlafittchen und zog ihn aus dem Campingstuhl. Mit der anderen Hand entriss sie Karl Willi die Bierflasche und stellte diese unsanft auf den nahegelegenen

Tisch.

»Mitkommen, du alter Tunichtgut. Heimlich wieder Bier saufen und mich vor den anderen Gästen blamieren - das könnt' dir so passen. Ab in den Wohnwagen für heut' gibts nur noch Kranewasser.«

Mit diesen Worten schleifte Trude den wehrlosen Karl Willi hinter sich her und verschwand mit ihrem Gatten fluchend im Dauercamperdomizil.

Karl Willis neuer Freund verfolgte die Szene regungslos. Er schaute den beiden hinterher und nachdem diese im Wohnwagen verschwunden waren, drehte er seinen Kopf wieder Richtung Rhein, nahm einen kräftigen Schluck Bier aus der Flasche und kommentierte: »Tatsache, ein wahrer Hausdrache.«

Im Hintergrund werkelte Christopher mit seinen beiden Töchtern Vanessa und Lisa an einem Campingfass. Das Trio hatte die Szene heimlich und mit einer gewissen Schadenfreude verfolgt.

Lisa flüsterte ihrem Vater zu: »Meinst du, wir hätten Karl Willi warnen sollen, als Trude rauskam?«

Vanessa stupste ihre Schwester an und sagte: »Bis du verrückt, dann hätten wir hier den ganzen Spaß verpasst.«

Christopher musste lachen über die kleine Gehässigkeit seiner Töchter und erwiderte nichts. In Wahrheit amüsierte er sich ebenfalls im Stillen über die eben erlebte, filmreife Szene.

Pizzabäcker Rico hatte das Schauspiel ebenfalls

aus der Küche seiner anliegenden Pizzeria verfolgt und rief mit seinem unverwechselbaren italienischen Akzent zu Christopher rüber: »Hat Trude ihren Karl Willi wieder verhaftet?«

Christopher grinste, schaute prüfend zum Wohnwagen von Trude und Karl Willi, um sicherzugehen, dass diese im Inneren verschwunden waren und nichts von draußen hören konnten. Die Tür war zu und von drinnen war ein lautstarkes die Leviten lesen wahrzunehmen.

Der Campingplatzchef drehte sich zu Ricos Fenster und antwortete dezent rufend: »Scheint so – und ich glaube, diesmal kommt er in den Kerker.«

Der Pizzabäcker lachte, zog seinen Kopf aus dem Fensterrahmen und widmete sich wieder seinen Vorbereitungen für die abendlichen Gäste in seinem Restaurant. Christopher klatschte anschließend in die Hände und motivierte seine Töchter für die anstehenden Aufgaben.

»Auf geht's Mädels, die Show ist vorbei. Das Fass hier braucht ein bisschen Pflege von uns. Also, auf geht's.«

Die drei machten sich wieder an ihre Arbeit und kicherten dabei vor sich hin. Das neueste Karl Willi und Trude Kapitel war einfach zu schön und zog heitere Emotionen nach sich.

Am anderen Ende des Fassdorfes ging es ebenfalls hoch her. Eine Großfamilie hatte mir ihren vier

Kindern eines der größeren Fässer gebucht. Die Eltern entspannten sich vor dem großen Campingfass mit einer Flasche Rheingauer Riesling, während die Kinder um das Domizil herumtobten. Mit Schaufeln bewaffnet, buddelten sie munter einen Graben um den hinteren Teil des Fasses herum. Ständig rannten sie ins nahegelegene Badhaus und kamen mit eimerweise Wasser zurück. Dieses gossen die Kinder auf die frisch ausgehobenen Stellen, um die Erde weiter aufzuweichen, es musste schließlich noch tiefer gegraben werden. Ein prächtiger Wassergraben sollte entstehen. Ihre Eltern ließen die kindlichen Grabenbauer gewähren, waren froh, dass ihre Kids eine Beschäftigung fanden und sie nicht beim Genuss des Weines störten.

Diese Ruhe sollte ein baldiges Ende finden. Jule kam am Badhaus vorbei und bemerkte die flussartige Spur, die sich vom Badhaus bis hin zum Familienfass erstreckte. Während des ambitionierten Treibens der Kinder verteilte sich das gezapfte Wasser aus den Eimern großzügig auf den Planken des Waschhauses. Ihre kritischen Blicke verfolgten die verräterische Spur, an dessen Ende ein Junge die mitgebrachte Schippe in die frisch aufgeweichte Erde stieß. Jule erstarrte. Mit offenem Mund sah sie, wie ein prachtvoller Wassergraben rund um das teure Familienfass entstand.

Die Chefin des Fassdorfes bewegte sich im

Laufschritt auf das muntere Treiben zu. Jule war schockiert, willens den kindlichen Bauarbeiten ein umgehendes Ende zu bereiten. Normalerweise hatten Christopher und sie nichts dagegen, wenn Kinder im Fassdorf ihrem Spaß freien Lauf ließen. Dies entsprach voll und ganz ihrer Philosophie. Die Jüngsten sollten sich austoben und Freude in der freien Natur haben, bevor sie vom Fernsehgucken viereckige Augen bekamen. Doch in diesem Fall ging es zu weit. Zumal die Fässer mit elektrischem Strom versorgt wurden und es nicht ungefährlich war, rund um die Leitung einen Graben zu buddeln und diesen noch ordentlich mit Wasser zu befüllen.

Angekommen am Fass baute sich Jule auf und rief kontrolliert energisch: »Sofort aufhören, was macht ihr denn da?«

Eingeschüchtert von Jules lautem Ton ließen die Kinder ihre Werkzeuge fallen und blickten die Fasschefin erschrocken an. Ihre Augen verrieten, dass sie von der Situation überrascht wurden. Jule bemerkte, dass ihre Ansage eine sofortige Wirkung erzielte. Sie sah den Kindern an, dass diese es nicht böse meinten und in ihrer kindlichen Naivität nicht wussten, was sie taten.

Stotternd sagte ein Mädchen aus der Gruppe: »Entschuldigung, wir wollten doch nichts kaputt machen.«

Jule entspannte ihre Emotionen und erklärte in ruhigem Ton: »Ich wollte euch nicht erschrecken, aber das könnt ihr hier nicht machen. Hier führt

ein Stromkabel in das Fass und wir wollen doch nicht, dass euch etwas passiert.«

Die Kinder entspannten sich ebenfalls. Ihnen wurde bewusst, dass sie vielleicht etwas zu weit gegangen waren und das mit dem Strom wirklich gefährlich sein konnte.

Die aufgekommene diplomatische Stimmung wurde jäh unterbrochen, als der Familienvater um die Ecke schoss. Er hatte die Szene mitbekommen und fühlte sich in seiner Ruhe gestört.

Wütend stapfte er auf Jule zu und raunte sie an: »Was soll denn das? Lassen Sie die Kinder doch spielen. Wir haben schließlich für den Platz bezahlt.«

Mit dieser Art von Ansprache war er bei Jule an der richtigen Adresse. Diese holte tief Luft und gab im gleichen Ton Antwort: »Wir sind hier nicht auf einem Spielplatz. Wenn Sie richtig zugehört haben, ich habe es Ihren Kindern in vernünftigem Ton erklärt, dass hier ein Stromkabel liegt. Wenn sie das mit der Schaufel treffen und beschädigen, ich möchte mir gar nicht ausmalen, was da passieren kann.«

Verständnislos pöbelte der uneinsichtige Vater weiter: »Ach so ein Quatsch, da kann doch nichts kaputt gehen. Die Kinder schaufeln das Loch später wieder zu und gut ist. Letztes Jahr waren wir an der Nordsee, da haben die Kinder auch einen Wassergraben um unseren Strandkorb gebaut. Hätte nicht gedacht, dass sie hier so

kinderunfreundlich sind.«

Jetzt war es Jule zu viel. Ihr Kopf änderte die Farbe von zartem rosa zu feuerrot. So eine Unverschämtheit hatte sie selten erlebt. Ihre Gäste genossen in ihrem Fassdorf das höchste Maß an Freizügigkeit und Gastfreundschaft, doch jetzt war es um die Geduld der Chefin geschehen.

Sie fuhr den Familienvater in bestimmend lautem Ton an: »Sieht der Rhein aus wie die Nordsee oder haben Sie hier irgendwo einen feinen Sandstrand gesehen? Das ist ein Campingplatz mit aufwendig angelegtem Grün. Hier wird nicht gebuddelt. Mein Platz, meine Regeln – Punkt aus!«

Eingeschüchtert von der wütenden Jule trat der Familienvater ein paar Schritte zurück. Ihm wurde bewusst, dass sein Gegenüber Recht hatte. Seine unverantwortliche Argumentation war der von Jule nicht gewachsen.

In der Zwischenzeit kam Christopher mit Vanessa und Lisa zum Ort des Geschehens. Vorsichtig erkundigte er sich nach dem Sachverhalt.

»Was ist denn hier los?«, fragte der Campingplatzchef.

Jule zeigte auf den Wassergraben und erklärte: »Guck dir das an. Wasser rund ums Fass. Ich habe dem netten Herrn hier bereits ausgeführt, dass das gefährlich werden kann.«

Dabei starrte sie vorwurfsvoll auf den Familienvater, der sich gerade bereit machte, wieder die Diskussion zu eröffnen. Dieses Vorhaben erstickte Jule mit einem energischen

Blick direkt im Keim.

Bevor die Situation zu eskalieren drohte, übernahm Christopher diplomatisch die Wortführung: »Ok, jetzt alle Gemüter beruhigen und wir lassen das Fass mal im Dorf.«

Er schaute zu Lisa und Vanessa und sagte: »Ihr beiden, schnappt euch ein paar Eimer und schöpft das Wasser aus dem Graben. Wenn der trockengelegt ist, machen wir uns alle einen Spaß daraus und schütten das Loch gemeinsam wieder zu. Was haltet ihr davon?«

Dabei blickte er entspannt grinsend die Kinder an. Diese freuten sich und empfanden dies als perfektes Ende für ihr Spiel. Alle schauten sich gegenseitig in die Augen und begruben stillschweigend das Kriegsbeil.

Vanessa rannte los und holte zwei weitere Eimer. Lisa kniete sich indes vor den Wassergraben und schaute interessiert auf einen, in der Sonne blinkenden Gegenstand, der offensichtlich an die Oberfläche geschwemmt wurde.

Jule drehte den Kopf und sah ihre Tochter auf die Wasseroberfläche starren.

»Was ist denn da?«, wollte die Mutter wissen.

Lisa antwortete: »Keine Ahnung, sieht aus wie eine Münze.«

Sie griff in Wasser, holte den Gegenstand heraus und reichte ihn ihrer Mutter.

Jule wischte den Schmutz von der Oberfläche und zum Vorschein kam wahrlich eine Goldmünze.

»Ach mein lieber Herr Gesangsverein«, blubberte

sie dahin, während sie den Fund mit den Augen inspizierte.

»Was ist das?«, fragte Christopher.

»Keine Ahnung, sieht aus wie ein Stück Gold«, erwiderte Jule.

»Kraaaaassss«, rief Lisa und nahm das Stück ihrer Mutter wieder aus der Hand. Dabei erfasste sie mit großen Augen ihren Goldfund.

Einer der Jungen rief: »Da kommen noch mehr hoch!«

Alle drehten ihre Köpfe zu dem Graben und sahen verwundert, wie ein Goldstück nach dem anderen an die Oberfläche kam.

Vanessa war in der Zwischenzeit wieder mit den Eimern zurückgekehrt, begab sich an den Graben, tauchte mit der Hand ins Wasser und holte eine Ladung von Goldmünzen heraus.

»Boah sind die schwer«, kommentierte der Teenager.

Christopher ging zu seiner Tochter, nahm ein paar Stücke aus ihrer Hand und brachte vor Verwunderung kein Wort heraus.

»Wir sind reich!«, rief ein Mädchen aus der Runde. Mit diesen Worten wollte dieses sich ebenfalls ein paar Goldstücke angeln, da hielt Jule sie zurück.

»Stop, keiner geht mehr an das Loch. Wir müssen erstmal rausfinden, was das hier ist.«

Erneut trat der Familienvater auf den Plan und raunte: »Jetzt lassen Sie die Kinder doch, die haben das Gold schließlich gefunden. Fangen Sie

nicht schon wieder mit Ihrer Engstirnigkeit an.«  
Christopher biss sich auf die Lippen. Gerade erst hatte er die Situation beruhigt und jetzt ging das Drama von vorne los. Er beschloss, sich diesmal aus der Konfrontation herauszuhalten, und überlies das Feld seiner geliebten Frau.

Jule zischte: »Keine Diskussionen. Sie erinnern sich? Mein Platz, meine Regeln und jetzt – mein Gold!«

Dem konnte der Gast nichts entgegensetzen. War auch besser so. Jule war voll in Fahrt. Sie wies Christopher an, der Familie ein neues Fass bereitzumachen. Dies geschah in Windeseile. Der Chef des Fassdorfes holte den Schlüssel zu einem anderen Familienfass am anderen Ende des Platzes. Ohne viel Gezeter zog die Familie um. So konnten Jule und Christopher den Fundort absichern. Einen Goldfund hat man schließlich nicht alle Tage auf dem eigenen Grundstück.

Eine Stunde später hatte Familie Groß einen Bauzaun um das Fass errichtet. Dies geschah natürlich unter der Aufmerksamkeit einiger Platzgäste. Einer von ihnen machte ein paar Bilder mit seiner Kamera und kritzelte eifrig Notizen auf einen kleinen Papierblock. Jule, Christopher und die Töchter waren derweil damit beschäftigt, die herauf geschwemmten Goldmünzen von der Wasseroberfläche abzuschöpfen. Dabei hoben sie vorsichtig weitere Erde aus dem Graben und fanden einiges mehr an goldigen Fundstücken. Nachdem die Miene versiegte und die vier nichts

weiter aus dem Loch zutage brachten, überlegte Christopher laut: »Was tun wir jetzt?«

Jule wog den Kopf hin und her und entgegnete: »Lass uns Kommissar Kießling anrufen. Der hat sicher eine Idee und außerdem Erfahrung.«

Der Kriminalhauptkommissar war ein gern gesehener Gast im Fassdorf und hatte in der Vergangenheit schon das ein oder andere Abenteuer an diesem Ort mit Familie Groß erleben dürfen. Dazu kam, dass er den berühmten Fall, rund um den Schatz aus dem Lorcher Freistaat Flaschenhals, vor einigen Jahren löste. Demnach eine perfekte Voraussetzung für Rat und Tat in dieser Situation.

Jule rief Kießling an und schon eine halbe Stunde später, rauschte der Kommissar auf seiner Harley Davidson ins Fassdorf.

Schwungvoll stieg er von seiner Maschine ab und schlenderte auf Familie Groß zu. Nach einer kurzen, herzlichen Begrüßung fragte der Polizeibeamte: »Was ist den bei euch los? Sind die Piraten wieder eingelaufen oder hat Karl Willi seine Trude ein weiteres Mal vermeintlich abgemurkst?«

Dabei spielte er scherzhaft auf die vergangenen Vorfälle auf dem Geisenheimer Campingplatz an. Vanessa schüttelte den Kopf und antwortete: »Diesmal haben wir was Besseres, schau dir das an.«

Mit diesen Worten präsentierte sie Kießling den Goldfund und wies dabei auf den Graben, rund

um das umzäunte Familienfass hin. Nachdenklich erörterte Kießling schweigend den Sachverhalt vor seinem inneren Auge. Dann lachte er lauthals los und rief inbrünstig: »Das ist ja schon wieder großartig«, er ließ eine kurze Pause folgen, schaute Familie Groß an und fuhr fort, »es gibt wohl keinen Sommer wo nix Verrücktes bei euch passiert.«

Grinsend stimmte das Ehepaar dem Kommissar zu. Jule kam zurück zum Thema und fragte: »Was sollen wir denn jetzt machen.«

Kießling wurde wieder ernst und überlegte einen Moment. Er hatte eine Idee.

»Ich rufe gleich meinen Pathologen Dr. Berger an. Der liebt so einen Krempel und hat sicher einen Bekannten in seinem elitären Kreis, der sich damit auskennt.«

Jule und Christopher stimmten zu. Sie kannten Dr. Berger ebenfalls. Er war im letzten Jahr mit Kießling im Fassdorf zu Gast gewesen und somit kein Fremder.

Gesagt, getan. Der Kommissar kontaktierte seinen Pathologenfreund. Dieser war gleich Feuer und Flamme, hatte zudem direkt eine Idee, wen er um Rat fragen könnte. Kießling schickte dem Gerichtsmediziner ein Bild vom Fund. Sie verabredeten sich für den nächsten Morgen in Geisenheim auf dem Campingplatz.

Um sicherzugehen, dass sich in der Nacht niemand an dem Fass zu schaffen macht, beschlossen Christopher und Kießling eine

Nachtwache abzuhalten.

»Sicher ist sicher«, resümierte Kießling.

Diesen Umstand versüßten sich die beiden mit einer Flasche Wein aus der heimischen Geisenheimer Gemarkung. Sie genossen einen ruhigen Abend und hatten eine entspannte Nacht in zwei Liegestühlen am Familienfass, nichts ahnend, was ihnen am nächsten Tag blühen sollte. Nach einer ruhigen Nacht mit milden, sommerlichen Temperaturen blinzelte die Sonne zaghaft am östlichen Horizont hervor und schickte die ersten Sonnenstrahlen durch das Rheintal. Die Vögel in den Bäumen begleiteten diese malerische Szene mit sanften Klängen und zartem Gezwitscher. Der Rhein steuerte zu diesem natürlichen Orchester ein wohlklingendes Rauschen bei. Die Komponistenmeister vergangener Tage hätten diese wunderschöne Symphonie nicht besser kreieren können, wenn nicht zwei Mannsbilder in Liegestühlen diese mit ihrem Schnarchen unharmonisch untermalten. Kießling und Christopher hatten sich erfolgreich in einen Tiefschlaf versetzt, indem auf die eine geplante Flasche Wein, noch zwei weitere folgten. In Folge dieses *Rheingauer Gute-Nacht-Rituals* sägten die beiden mit ihren Nasengeräuschen sprichwörtlich ein ganzes Waldstück klein.

Der Morgen plätscherte dahin, ohne dass der Kommissar und der Campingplatzchef sich in ihrer Ruhe stören ließen. Der Riesling hatte wahrlich seinen Dienst getan, bis Jule aus dem

Hintergrund heran stapfte. Einen kurzen Moment lang beobachtete sie kopfschüttelnd die schlummernden Nachtwächter.

Mit beherzter Stimme rief sie: »Aufwachen ihr zwei Helden, wir wurden ausgeraubt!«

Kießling und Christopher schlugen erschrocken die Augen auf, blickten schlaftrunken verwirrt umher. Sie brauchten einige Sekunden, um sich zu orientieren.

Christopher erspähte seine Frau und fragte in Schockstarre: »Wie ausgeraubt? Kießling und ich waren doch die ganze Nacht hier draußen und haben aufgepasst. Wie konnte sich jemand am Gold zu schaffen machen?«

Jule grinste und erwiderte: »Unseren Fund habe ich nicht gemeint. Irgendjemand hat sich in der Nacht am Kühlschrank im Empfangshäuschen zu schaffen gemacht und drei Flaschen Wein gemopst. Habt ihr eine Ahnung, wer das gewesen sein könnte?«

Christopher verzog reumütig die Mundwinkel und überlegte schweigend eine passende Ausrede, während der Kommissar heimlich versuchte, dass Leergut unter dem Liegestuhl verschwinden zu lassen. Diese Aktion konnte er aber nicht vor Jules Adleraugen verbergen. Ihr war klar, welchen Weg die edlen Tropfen genommen hatten.

Scherzend sagte sie: »Mein lieber Kommissar, versuch erst gar nicht, die Beweisstücke zu

verstecken. Mir entgeht nichts.«

Dieser unterbrach umgehend seinen Verdunklungsversuch und rappelte sich aus dem Liegestuhl in einen wackeligen Stand. Dabei streckte er sich und gähnte aus vollem Herzen.

Während des Gähnens brabbelte er mit weitgeöffnetem Mund: »Ist ja gut, du hast uns ertappt.«

Christopher fügte an: »Wie lautet unsere Strafe?«

»Einen Monat Rasen mähen ohne jegliches Gezeter«, antwortete Jule scherzend. Daraufhin wurde sie ernst und fuhr fort: »Jetzt Spaß beiseite, heute wartet Arbeit auf uns. Seltsamerweise wurden heute alle freien Fässer mit heutiger Anreise gebucht.«

Christopher schaute fragend seine Frau an. Tatsächlich war dies ungewöhnlich. Es war Montag und selbst in der Hauptsaison war das Fassdorf normalerweise nur am Wochenende voll ausgelastet.

»Wie kommt das?«, fragte der Familienvater.

»Keine Ahnung was da los ist«, entgegnete seine Frau mit gerunzelter Stirn.

Die Antwort sollte nicht lange auf sich warten lassen. Vanessa und Lisa stürmten mit der Morgenzeitung heran. Aufgeregt wedelten sie mit dem Blatt herum, als wollten sie eine Schar von Fliegen verscheuchen. Angekommen warf Vanessa ihrem Vater, der noch im Liegestuhl versunken war, die Zeitung auf den Schoß. Dieser nahm die Lektüre, warf einen Blick auf den

aufgeschlagenen Lokalteil und konnte seinen Augen nicht trauen. Es prangte ein Bild vom gefundenen Gold im Fassdorf auf der ersten Aufschlagseite. Darüber die Überschrift: ‚Nibelungenschatz in Geisenheim aufgetaucht?‘ Darunter ein weiterer Aufmacher: ‚Fassdorf Rheingau<sup>524</sup> im Rausch des Rheingolds!‘

Jule zog Christopher die Zeitung aus der Hand und starrte mit großen Augen auf den Artikel.

»Ich glaube das nicht. Wie kam das so schnell in die Zeitung?«, fragte sie verwundert.

Sofort fiel ihr der Name des Autors auf. Sie hatte diesen Namen schon gesehen, aber woher? Gedanken tanzten durch ihren Kopf, bis ihr schlussendlich ein Licht aufging. Dieser Name stand am Wochenende auf der Gästeliste und just in dem Moment bog der Herr freudestrahlend um die Ecke, mit ebenfalls einem Exemplar der Zeitung in der Hand. Jule erkannte ihn sofort. Am Tag zuvor begleitete er den Fund munter mit seiner Kamera und machte sich Notizen. Jetzt war klar, warum er dies tat.

Jule hielt dem offensichtlichen Journalisten die Zeitung vor die Nase und fragte erbost: »Haben Sie das etwa verzapft?«

Dieser antwortete euphorisch: »Aber ja! Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse. Aber ich dachte, als ich das mit dem Goldfund mitbekommen habe, das wäre doch eine Schlagzeile wert.«

Die Campingplatzchefin kochte vor Wut. Sie hätte ihm am liebsten ordentlich die Leviten gelesen

und mit lauten Worten mitgeteilt, was sie von dieser Indiskretion hielt. Aber sie war Profi, besann sich auf ihre Position als Gastgeberin. Der Herr war schließlich ein zahlender Gast und hatte trotz dieser unpassenden Aktion keine grobe Schelte verdient.

Gott sei Dank war Kießling da und sprach laut das aus, was Jule nur leise vor sich hin dachte.

Der Kommissar fuhr den Journalisten an: »Sie dämlicher Schmierfink. Immer wieder den gleichen Ärger mit eurer Zunft. Kaum fällt ein Apfel vom Baum, wird eine riesen Schlagzeile daraus gemacht. Aber wehe unsere Politiker verabschieden dämliche Heizungsgesetze, dann bleibt die spitze Feder stumpf.«

Kießling hatte wahrlich keinen guten Draht zu den Medienvertretern. Häufig erlebte er es, dass wegen undurchdachter, verfrühter Berichterstattung seine Arbeit als Kriminalkommissar erschwert wurde. Jule freute es indes, dass der Kommissar ihr den Kelch abgenommen hatte und dem Journalisten die Meinung geigte. Dieser tapste wortlos davon und verschwand wieder in seinem Fass.

»Jetzt ist mir klar, woher diese ganzen Buchungen kommen. Das hat sicher etwas mit diesem Artikel zu tun«, resümierte Christopher.

»Das liegt nahe«, entgegnete der immer noch aufgebrachte Kießling.

Während der Kommissar und Familie Groß beisammenstanden bog ein teurer Mercedes in die

Einfahrt zum Campingplatz ein. Der Kommissar erkannte umgehend seinen Pathologenfreund Dr. Berger. Dieser parkte direkt vor dem Empfang, stieg aus und nahm Kurs auf die Runde.

Ebenfalls mit der Morgenzeitung bewaffnet ,begrüßte er alle mit einer schwungvollen Armbewegung.

Dabei sagte er mit euphorisierter Stimme: »Guten Morgen allerseits. Als hätte mich ihr Anruf, Herr Kießling, nicht schon gestern Abend in goldige Stimmung versetzt, musste ich heute Morgen diese Schlagzeile lesen. Was hat Sie denn bewogen, gleich die Medien zu informieren?«

Der Kommissar antwortete genervt: »Hören Sie bloß auf. So ein windiger Journalist hatte nichts Besseres zu tun, als direkt eine Schlagzeile in die Zeitung zu setzen.«

Dr. Berger wirkte nicht überrascht und entgegnete: »Ist doch nichts ungewöhnliches«, er machte eine kurze Pause und führte schulterzuckend weiter aus, »die Herrschaften müssen schließlich auch ihre Brötchen verdienen.« Verständnis konnte Dr. Berger mit dieser Erkenntnis bei Kießling nicht erwarten. Dieser kommentierte die Einschätzung des Pathologen nicht weiter und fragte: »Haben Sie Ihren Kontakt um Rat bezüglich des Goldes gefragt?«

Der Gerichtsmediziner hob den Kopf und antwortete: »Oh ja. Ich habe das Bild, welches Sie mir geschickt haben, einem Spezialisten für Goldmünzen aus meinem Bekanntenkreis

gezeigt.«

Lisa fragte aufgeregt: »Und? Ist es echt das Rheingold aus dem Nibelungenschatz, wie es in der Zeitung steht?«

Dr. Berger grinste und antwortete kopfschüttelnd: »Eher weniger. Du musst nicht alles glauben, was in der Zeitung steht.«

Etwas enttäuscht senkte Lisa den Kopf. Der Pathologe tröstet den Teenager umgehend und sagte: »Aber dennoch ein spannender Fund. Diese Münzen stammen aus einer Wiesbadener Kunstsammlung und sind äußerst wertvoll. Sie wurden vor vier Jahren gestohlen.«

Sofort begannen Lisas Augen vor Begeisterung wieder zu strahlen.

Sie entgegnete: »Cool! Das ist ja noch besser!«

Jetzt begann sich Kießling zu erinnern.

»Stimmt. Die Täter haben sich damals in Richtung Rheingau abgesetzt und von da an verlor sich jede Spur.«

Jule setzte eine besorgte Miene auf. Sie überlegte laut: »Vor vier Jahren? Das war kurz vor unserer Eröffnung.«

Gerade wollte Christopher sich in die Überlegung mit einbringen, da rollte ein Fahrzeugtross über die Zufahrtstrasse zum Fassdorf heran und lenkte alle Blicke der Gruppe auf sich.

»Was ist den das für eine Karawane?«, fragte Kießling.

»Ich befürchte, das sind unsere neuen Gäste«, vermutete Jule im Hinblick auf die vielen

Buchungen vom heutigen Morgen.

Der Tross stoppte auf dem Gelände und aus dem ersten Wagen stieg ein stämmiger Mann in einer speckigen Lederjacke und prägnantem Hut auf dem Kopf. Mit großen Schritten ging er auf Familie Groß zu. Beeindruckt von seiner Erscheinung beobachteten alle jeden Tritt des ungewöhnlichen Mannes.

Angekommen stellte er sich vor: »Guten Morgen allesamt. Mein Name ist Dr. Heinrich Jonas, ich bin Archäologe und habe von ihrem beeindruckenden Goldfund in der heutigen Gazette gelesen. Diese Münzen sind mir wohlbekannt. Das wollte ich doch mit eigenen Augen sehen und meine Dienste anbieten.«

Dr. Jonas erzählte, wie er die Münzen vor Jahren bei einer Ausgrabung fand. Diese wurde von einem reichen Privatmann finanziert und in dessen Besitz gingen anschließend die Münzen über. Kurz vor Beginn einer öffentlichen Ausstellung im Wiesbadener Museum wurde das Gold gestohlen und war bis zum gestrigen Tag verschollen. Die Täter und Drahtzieher des Raubes konnten nie ermittelt werden.

Unter diesem Aspekt stimmte Familie Groß dem Vorhaben von Dr. Jonas zu und ermöglichten ihm den Zugang zum Familienfass, wo ein Teil der vermeintlichen Beute auftauchte. Vorher führten Lisa und Vanessa das Archäologenteam zu ihren Schlaffässern, wo sie sich zügig einrichteten. Anschließend legten sie sofort mit der Arbeit los.

Bewaffnet mit Spitzhacke und Schippe grub das Team eifrig rund um das Fass und brachte mit jedem Spatenstich weitere Goldmünzen zum Vorschein.

Der Tag schritt voran und eine gewisse Alltagsroutine setzte wieder ein. Kommissar Kießling fuhr mit Dr. Berger nach Wiesbaden auf das Polizeirevier, um den Fund des Diebesgutes zu melden. Der Polizist gab Dr. Jonas vorher explizite Anweisungen, die Goldstücke entsprechend zu behandeln, damit keine etwaigen Täterspuren in Mitleidenschaft gezogen werden. Da dieser ein offensichtlicher Experte seines Faches war, vertraute er dem Archäologen mehr, als der normalerweise zuständigen kriminaltechnischen Untersuchung, dem KTU-Team.

Familie Groß nahm wieder die anstehenden Aufgaben im Fassdorf wahr. Jule kümmerte sich um abreisende Gäste und Christopher schrubhte das Badhaus, um augenzwinkernd den gemopsten Wein abzuarbeiten. Lisa und Vanessa stromerten über den Platz und erfreuten sich an den aufregenden Ereignissen. Sie schnappten sich einen Fußball, kickten diesen entspannt hin und her, bis Lisa ein paar seltsame Gestalten am Zaun des Fassdorfes auffielen.

»Vanessa, schau mal darüber, was sind denn das für komische Leute?«

Die Schwester schaute umgehend an die Umzäunung und erspähte, wie Lisa, fünf seltsam

gekleidete Gestalten. Diese starrten wie gebannt auf den Campingplatz. Gekleidet waren sie in eine Art von Mittelalterkostümen. Als diese bemerkten, dass Vanessa und Lisa sie gesehen hatten, schienen sie verschreckt und verstreuten sich am Rheinufer.

»Seltsam«, bewertete Vanessa das Verhalten dieser Gruppe.

»Egal, lass uns weiter kicken«, forderte Lisa ihre Schwester auf.

Im Dauercamperbereich hatte Karl Willi ebenfalls von den Ereignissen Notiz genommen. Durch die Sanktionen seiner Frau Trude durfte er sich ausschließlich im Dunstkreis des Wohnwagens aufhalten. Langsam pirschte er sich nach vorne, um bessere Sicht zu bekommen. Ihm waren die seltsamen Gestalten ebenfalls nicht entgangen. Ständig schaute er vom Rheinufer zur Ausgrabungsstelle und zurück. Seine Gedanken ratterten, etwas ging in seinem Kopf vor, was er nicht einordnen konnte. Sein Nachdenken wurde unsanft unterbrochen. Seine bessere Hälfte Trude hatte bemerkt, dass sich ihr Göttergatte aus seinem Exil gewagt hatte und piff diesen umgehend zurück. Wie ein gescholtenes Kind schlich er zum Wohnwagen und nahm wieder im Vorzelt seinen vorgeschriebenen Platz ein, um den auferlegten Hausarrest abzusetzen.

Die Stunden vergingen und es wurde Abend. Kießling kam mit Dr. Berger zurück. Sie planten, die Nacht im Fassdorf zu verbringen, damit nichts

Unvorhergesehenes passierte. Schließlich stand der Goldfund in der Zeitung und hatte damit genug Aufmerksamkeit erzeugt. Jule bereitete den beiden einen Schlafplatz im Vorzelt des familiären Wohnwagens. Wie erwartet, beschwerte sich Dr. Berger lauthals über die primitive Unterbringung. Er bestand auf das beste Fass am Platze, doch leider waren diese alle ausgebucht. Kießling nahm dies wie immer zum Anlass, um den Pathologen aufzuziehen. Er liebte es, den Doktor auf die Schippe zu nehmen. Christopher entspannte diplomatisch die Situation, indem er Dr. Berger versprach, ihm vor dem schlafen gehen eine besondere Flasche Wein zu kredenzen. Damit konnte sich der Gerichtsmediziner arangieren und beendete seine Beschwerden.

Es wurde Nacht. Alle waren zu Bett gegangen und eine gespenstige Stille legte sich wie ein Schleier über das Fassdorf. Vanessa und Lisa konnten nicht schlafen. Ständig gingen ihnen diese seltsam gekleideten Gestalten durch Kopf. Den Tag über hatten die beiden diese Leute ständig um den Platz schleichen sehen, immer mit Blicken zur Fundstelle. Leise tuschelten die Geschwister und mutmaßten, wer die Menschen sein könnten. Ein lautes Krachen lenkte ihre Aufmerksamkeit nach draußen. Erschrocken fuhren sie hoch und standen wie Salzsäulen in der Mitte ihres Wohnwagens. Sie getrauten sich keiner Bewegung. Ihre Eltern, Kießling und Dr. Berger wurden ebenfalls von dem lauten Geräusch aus

dem Schlaf gerissen. Schnell standen die vier auf und bewegten sich nach draußen vor den Wohnwagen. Als Lisa und Vanessa mitbekamen, dass Mutter und Vater wach waren, begaben sich die Teenager ebenfalls in die Nacht zu ihren Eltern. Das Geräusch rührte von der Fundstelle her. Einer der Bauzäune war umgekippt und im Mondlicht sah Kießling, wie mehrere seltsame Gestalten versuchten, Richtung Ausgang des Campingplatzes zu flüchten. Kießling nahm die Verfolgung auf, trieb die Flüchtenden weg vom Ausgang. Diese rannten immer weiter und suchten einen alternativen Fluchtweg. Christopher handelte blitzschnell, rannte zum Ausgang und sicherte die Einfahrt, damit niemand auf diesem Weg entkommen konnte. Dr. Berger blieb mit Jule bei den Kindern, die die Mutter schützend in die Arme schloss. Der Pathologe zückte sein Mobiltelefon und rief Kießlings Kollegen zur Verstärkung an.

Von Dramatik nicht zu übertreffen, schrie er in sein Telefon: »Überfall, Überfall! Kommen Sie schnell nach Geisenheim zum Campingfassdorf. Hier findet im Moment ein Goldraub statt!!«

Das Getöse blieb im Fassdorf und dem anliegenden Campingplatz nicht unbemerkt. Überall gingen die Lichter an und die Gäste strömten auf den Platz. So auch Dr. Jonas und seine Mitarbeiter. Sie waren noch vom Tag in ihre vollen Monturen gekleidet, als hätten sie diese gar nicht ausgezogen. Ebenfalls von dem Lärm

aufgeschreckt, Familie Becker. Karl Willi kam mit seiner Frau Trude aus dem Wohnwagen und sie verfolgten das Spektakel. Jule winkte die beiden heran. Ehepaar Becker eilte zur Campingplatzchefin und den Kindern.

Jule übergab Vanessa und Lisa an Trude und sagte: »Hier, hab ein Auge auf die beiden, ich muss am Empfang schauen, ob alles in Ordnung ist.«

Trude blickte verdutzt drein. Sie fragte sich, warum Jule jetzt am Empfang nach dem Rechten schauen möchte? Diese komischen Leute würden wohl kaum hier sein, um den Kühlschrank auszuräumen.

Der Grund war allerdings ein anderer. Sämtliche gefundenen Goldmünzen hatten sie am Abend im abschließbaren Schrank im Empfangsbüro verwahrt. Jule hatte sofort das komische Gefühl, dass etwas damit nicht stimmte. Dies lehrte sie die Erfahrung der letzten Jahre. Angekommen am Empfang transformierte ihre böse Vorahnung in brutale Gewissheit. Die Tür des Häuschens war aufgebrochen, wie der Büroschrank und alle Münzen gestohlen. Jule rannte heraus und rief die bittere Erkenntnis ihrem Mann Christopher zu, der weiterhin mutig den Ausgang blockierte.

Kießling hatte in der Zwischenzeit die Gruppe Flüchtender gestellt. Mit seiner gezückten Dienstwaffe hielt er die Gestalten in Schach. Diese erhoben die Hände beendeten ihren Fluchtversuch. Am Eingang rollte indes eine Schar von Polizeiautos vor. Die Beamten stiegen aus und

verteilten sich an Kießlings Seite um die Gruppe der vermeintlichen Goldräuber. Das Ehepaar Groß kam hinzu.

Jule rief aufgeregt: »Sie haben die Goldmünzen gestohlen!«

Kießling blickte entschlossen zu den gefassten Eindringlingen und forderte sie auf: »Aha, so ist das. Na dann rückt mal schnell die Beute raus, bevor das Loch immer tiefer wird, in das wir euch stecken werden.«

Keiner von ihnen antwortete. Sie starrten mit großen Augen die Polizisten an und waren keiner Worte mächtig. Dr. Jonas kam aufgeregt hinzu.

Er krakeelte voll in Rage: »Das darf doch nicht wahr sein. Endlich haben wir den verlorenen Goldschatz wieder gefunden, und gleich versuchen ihn diese Schergen erneut zu klauen. Wo habt ihr das Gold?«

Einer aus der Gruppe trat einen Schritt und brabbelte: »Wir haben kein Gold gestohlen.«

Dr. Jonas stupste Kießling an: »Glauben Sie denen kein Wort. Wahrscheinlich haben sie es schon weggeschafft und wollte gerade flüchten, als der Bauzaun umfiel.«

»Das scheint mir plausibel«, wetterte Dr. Berger aus dem Hintergrund.

Inzwischen waren auch Karl Willi, Tude und die Kinder dazugestoßen. Der Rentner schaute die Gestalten wie in Trance an. Dann schaute er zu Dr. Jonas.

Trude fragte: »Karl Willi, was starrst du denn die

Leute hier so komisch an?«

Dieser antwortete nicht, sondern trat einen großen Schritt auf Dr. Jonas zu. Der Archäologe schaute verdutzt auf den Rentner.

Karl Willi hob den Zeigefinger, zeigte auf Dr. Jonas und rief lautstark: »Jetzt weiß ich´s wieder, du schuldest mir noch eine Flasche Wein!«

Alle drehten sich fragend zu Karl Willi. Trude schüttelte den Kopf und wollte Ihren Mann zur Ordnung rufen, da unterbrach Kießling die Rentnerin: »Warte Trude, das würde ich gerne hören. Karl Willi kann unseren Archäologen doch gar nicht kennen. Der hockt doch seit vorgestern im Exil.«

Karl Willi fuhr fort mit Blick auf Dr. Jonas: »Ja sicher, ich erinnere mich. Der war vor vier Jahren hier, kurz bevor die Fässer gestellt wurden. Außer mir war keiner hier und da kam der mit so ein paar Kumpels im Schlepptau und hat mitte in der Nacht angefangen zu buddeln. Als ich gefragt hab, was die hier wolle, hat er nur gesagt, sie wäre vom Wasserwerk und müsste die Wasserleitungen prüfen.«

Kießling schüttelte ungläubig den Kopf und hinterfragte: »Und das kam dir nicht komisch vor?«

Karl Willi verneinte: »Nö. War zwar mitte in der Nacht, aber der hat mir schließlich ein Flasche Wein versprochen, wenn ich jetzt wieder in der Campingwagen gehe und sie nicht weiter bei der

Arbeit störe.«

»So ist das!«, resümierte Kießling und nahm Dr. Jonas ins Visier. Dieser nahm die Beine in die Hand und rannte zu seinen Leuten, die bereits an den Fahrzeugen standen, bereit zur Flucht. Doch sie hatten keine Chance. Schließlich standen in der Einfahrt mehrere Polizeiautos und versperrten den Weg. Dazu kam die Schar von Beamten, die keine Sekunde zögerten und das räuberische Archäologenteam in Gewahrsam nahmen.

Kießling ging sofort zu den Fahrzeugen von Dr. Jonas Truppe, öffnete die Türen und zum Vorschein kamen die gestohlenen Münzen. Während der Kommissar einen Sack des Diebesgutes aus dem Auto nahm und einen vorwurfsvollen, aber bestimmenden Blick Dr. Jonas zuwarf, schaute dieser nur bedröppelt drein und wurde mit seinen Komplizen von den Beamten abgeführt.

Die Gruppe im Mittelalterstil gekleideten Gestalten kamen erleichtert auf Kießling zu.

Reumütig stammelte einer von ihnen: Das Chaos tut uns Leid. Wir sind eine Nibelungen Schauspielgruppe und hatten in der Nähe eine Aufführung. Als wir die Schlagzeile in der Zeitung lasen, ging unsere Passion mit uns durch. Wir wollten unbedingt den Fundort des Rheingoldes sehen. Dass wir dabei den Bauzaun umgestoßen haben, tut uns Leid.«

Dr. Berger kam hinzu und sagte anerkennend: »Gott sei Dank haben Sie ein derartiges Getöse

veranstaltet. Ohne Sie wäre dieser, eines Dokortitels unwürdige Archäologe, wohl über alle Berge gewesen.«

Kießling stimmte zu. »So ist es. Aber macht es euch nicht zur Regel irgendwo einzusteigen und auf Schatzsuche zu gehen, sonst spielt ihr die nächste Vorstellung bei uns in der JVA.«

Mit dieser warnenden Ansage drückte der Kommissar ein Auge zu und ließ die Schauspielgruppe ihres Weges ziehen. Dr. Jonas hingegen durfte sich auf einen längeren Aufenthalt in der Wiesbadener JVA gefasst machen. Es stellte sich heraus, dass er tatsächlich den Goldschatz seiner Zeit gefunden hatte und diesen später aus der Kunstsammlung seines Finanziers stahl. Sie vergruben die Beute auf dem Geisenheimer Campingplatz, nichts ahnend, dass kurze Zeit später die heutigen Schlaffässer von Familie Groß aufgestellt wurden. So warteten sie auf eine Gelegenheit, an ihre Beute zu kommen, bis ihnen der Bericht in der Tageszeitung einen guten Vorwand bescherte. Doch törichterweise hatten sie nicht damit gerechnet, dass ein Rentner in Gestalt von Karl Willi Becker zu ihrem symbolischen Sargnagel wurde.

So standen nach diesen aufwühlenden Ereignissen alle zusammen und resümierten über das frisch erlebte, neue Abenteuer.

Kießling rief in die Runde: »Leute, was hier bei euch wieder los war, diese Geschichten müsste

mal einer aufschreiben.«

Jule überlegte kurz und erwiderte: »Gute Idee, ich kenne einen Buchautor aus Lorch, der hat schon drei Rheingau Krimis geschrieben. Den könnt´ ich mal fragen«, wandte sich zu Kießling und führte weiter aus, »außerdem kommt in den Büchern ebenfalls ein Kommissar vor, der mich total an dich erinnert.«

Christopher lachte und brachte sich ein: »Wieso erinnert der dich an unseren Kommissar? Hat dieser auch so einen geschmeidigen Wohlstandsbauch?«

Kießling runzelte die Stirn und stupste Christopher scherzhaft an.

Jule antwortete kichernd: »Nee nee, der fährt ebenfalls eine Harley. Ist aber tatsächlich genauso gut gebaut wie unser Kießling.«

Der Kommissar hob den Kopf und nickte amüsiert.

»Na denn – ruf ihn an und erzähl ihm die Geschichten, die hier so vorfallen. Vielleicht macht er was draus und liest das Ergebnis bei eurem jährlichen Saisonabschlussfest vor. Dann berichte ich ihm direkt von meinen Fällen, da kämen sicher großartige Bücher bei raus.«

Dr. Berger kam dazu, drängelte sich in die Mitte und posaunte: »Ein weiser Vorschlag Herr Kießling. So wäre ich ebenfalls Teil der Geschichte. Ein derart renommierter Pathologe wie ich, würde jeden Roman in die Riege der Bestseller

katapultieren.«

Der Kommissar schwang den Arm um Dr. Berger und witzelte: »Mein lieber Herr Doktor, wie Christopher häufig treffend zu sagen pflegt, lassen Sie mal das Fass im Dorf und bekommen hier keinen Höhenflug.«

Jule hingegen ballte motiviert die Faust und jauchzte: »So wird es passieren und in diesem Sinne, blicken wir nicht zurück, sondern in die Zukunft und sehen uns beim nächsten Saisonabschluss!«

ENDE